

Einführung

Friederike Fless und Jörg Haspel



Abb. 1 Das römische Amphitheater in der antiken Stadt Palmyra nach den Zerstörungen von Anfang 2017
(© picture alliance/Mikhail Alaeddin/Sputnik/dpa 2017)

Die Bilder der Sprengung der Tempel in Palmyra erreichten im Sommer 2015 die Weltöffentlichkeit in hochauflösenden Bildern und Videos. Der sogenannte Islamische Staat inszenierte sein Zerstörungs-

werk aber bereits zuvor im Museum von Mossul im Irak. Statuen wurden mit Hämmern zertrümmert und gestürzt. Presslufthämmer und Bulldozer wurden eingesetzt, um Denkmäler des Altertums in dieser Region zu zerstören (Abb. 1). Es traf aber auch sakrale Orte wie Schreine, Moscheen, Kirchen und Klöster. Dabei ging es dem Islamischen Staat nicht allein um die bloße Zerstörung von Denkmälern, sondern auch um die Inszenierung von Zerstörung vor einem und für ein Publikum vor Ort und weltweit.

Während heute der Islamische Staat im Irak und Syrien weitestgehend zurückgedrängt ist, geht der Krieg in Syrien und dem Jemen jedoch unvermindert weiter. Überall tritt das Ausmaß der Zerstörung der Städte sowie historischen Denkmäler immer deutlicher hervor wie Mamoun Fansa in seinem Beitrag eindrücklich zeigt. Die Frage, wie mit dem beschädigten kulturellen Erbe umgegangen werden soll, stellt sich gerade jetzt ganz akut. Die Suche nach Antworten wirft auch die Frage auf, was sich aus historischen Erfahrungen, wie den Zerstörungen während des zweiten Weltkriegs in Europa, lernen lässt. Und welche Hilfestellungen und Unterstützungen sich aus diesen Erfahrungen für die aktuellen Konfliktregionen und für einen Zeitpunkt nach den Zerstörungen ableiten lassen.

Die vom Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS und vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL) und dem Europae Archaeologiae Consilium – Rat der Archäologie Europas (EAC) vom 9. bis 10. November 2016 in Leipzig unter dem Titel „Nach der Stunde Null. Denkmalpflege, Archäologie und Städtebau als internationale Aufgabe“ veranstaltete Tagung hat seitdem nichts an Aktualität eingebüßt. Sie nimmt Optionen für das aktuelle Handeln, aber auch bedeutende historische Exempla in den Blick. Einige der Vorträge des Kolloquiums sind im vorliegenden Band dokumentiert. Das Deutsche Archäologische Institut und ICOMOS Deutschland setzen damit auch die 2014 unter dem Titel „Vom Ende her denken?! Archäologie, Denkmalpflege, Planen und Bauen“ aufgenommene und dokumentierte Zusammenarbeit auf dem Gebiet der archäologischen und städtebaulichen Denkmalpflege fort. (https://www.icomos.de/admin/ckeditor/plugins/alphamanager/uploads/pdf/LXI_Vom_Ende_her_denken.pdf)

Ein Blick in die Vergangenheit

Bereits während des Zweiten Weltkrieges wurden, wie Sigrid Brandt zeigt, Pläne für einen Wiederaufbau entwickelt. Erst mit dem Ende des Krieges setzt jedoch in vielen Städten mit dem Wiederaufbau die eigentliche Zerstörung der beschädigten Städte ein. Viele wurden enttrümmert. Man nutzt wie in Dresden die Chance, sich der historischen Stadtstrukturen zu entledigen und modern verstandene Stadtgrundrisse zu planen. Diese verfolgten gänzlich andere städtebauliche Leitbilder, die tradierte Straßenraster und Blockstrukturen zugunsten neuartiger offener und durchgrünter Stadträume aufgaben. In anderen Städten entschieden sich die verantwortlichen Planer und Politiker dafür, dass überlieferte Stadtstrukturen und Straßenbilder erhalten blieben oder auch der frühere Charakter von Kriegsruinen wiederhergestellt oder sogar rekonstruiert wurde wie im Stadtzentrum von Münster (Abb. 2).

Leo Schmidt arbeitet in diesem Zusammenhang auch die Unterschiede und Folgen heraus, die in der Nachkriegszeit oft schon aus der Wortwahl und der Verwendung der Begriffe „zerstört“ und „beschädigt“ in den Bestandsaufnahmen und Schadenskatastern resultierten. Er stellt in seinem Beitrag die von einer internationalen Expertengruppe herausgearbeiteten „Guidelines On Safeguarding the Cultural Significance of Urban Structures Damaged by Armed Conflict – The Cottbus Document“ vor.

In den unterschiedlichen Entscheidungen der Nachkriegszeit, die im Wiederaufbau oder Neubau unserer Städte seit 1945 getroffen wurden, spiegeln sich unterschiedliche urbanistische und konservatorische Haltungen wider, die bereits in der Zwischenkriegszeit angelegt waren. Exemplarisch dafür stehen die in den 30er Jahren in zwei Schlüsseldokumenten verabschiedeten Prinzipien der gleichnamig als „Charta von Athen“ in die Geschichte der Denkmalpflege und des Städtebaus des 20. Jahrhunderts eingegangenen Grundsatzpapiere: „The Athens Charter for the Restoration of Historic Monuments“ (1931) und „The Athens Charter – a functional City“ (1933). Die Denkmal-Charta von 1931 ist ein Manifest mit sieben Punkten, das auf Initiative des Völkerbunds von dem „First International Congress of Architects and Technicians of Historic Monuments“ in



Abb. 2 Luftaufnahme der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Altstadt (Prinzipalmarkt) von Münster, undatiertes Archivbild (© picture alliance/dpa)

Athen 1931 entwickelt wurde. Der - gelegentlich auch „Carta del Restauro“ titulierte – Grundlagentext zur Denkmalkonservierung und -restaurierung ist für das archäologische und architektonische Erbe Vorläuferin der berühmteren ICOMOS-Charta von Venedig aus dem Jahre 1964. Die Rolle des archäologischen Erbes im Zusammenhang mit der Rekonstruktion urbaner Räume nach Konflikten thematisiert im vorliegenden Band Cynthia Dunning Thierstein.

Die zweite Charta von Athen ist den Prinzipien des funktionalistischen Städtebaus gewidmet, wurde maßgeblich von Le Corbusier mitverfasst und vom IV. „Congrès Internationaux d’Architecture Moderne (CIAM)“ verabschiedet. Der Kongress fand aufgrund der politischen Situation 1933 auf einer Schiffsreise im Mittelmeer zwischen Marseille und Athen statt. In dieser Charta wurden Guidelines einer Funktionstrennung in der Stadt mit den Rubriken „living, working, recreation and circulation“ gesetzt. Die Städtebau-Charta umfasst über 90 Artikel, liest sich stellenweise wie eine Kampfansage an die historische Stadt und sollte nach 1945 zu einem wichtigen Leitbild moderner Nachkriegsplanungen werden.

Die beiden grundlegenden Manifeste beschreiben einen Widerspruch, der bis heute die Diskussionen prägt. Auf der einen Seite besteht der Wunsch, das kulturelle Erbe zu bewahren. Auf der anderen Seite die Forderung, im Wiederaufbau moderne funktionale Städte zu schaffen. (Abb. 3) Nicht selten hat das kulturelle Erbe das Nachsehen. Es gibt aber auch den umgekehrten Vorgang, dass ganze Stadtviertel abgerissen werden, um touristisch verwertbare Antiken freizulegen. Die grundsätzliche Problematik des Umgangs mit dem „Post-Conflict Recovery of Urban Cultural Heritage“ wird nun auch mit weiteren Beispielen aus der Nachkriegszeit Europas und der Konflikte der 1990er Jahre auf dem Balkan in einem Online-Toolkit (<https://www.recover-urban-heritage.org/>) zusammengefasst.

Grundlagen und Netzwerke

Dieses Toolkit ist aus der Arbeit eines Netzwerkes hervorgegangen, das 2016 gegründet worden ist. Im Archaeological Heritage Network arbeiten neben ICOMOS und DAI auch die Deutsche UNESCO-

Kommission (DUK), die Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz (DNK), die Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit (GIZ) und viele andere Akteure von Forschungseinrichtungen und Verbänden zusammen. Sie führen das vom Auswärtigen Amt unterstützte Projekt „Die Stunde Null – Eine Zukunft für die Zeit nach der Krise“ durch und leisten substantielle Unterstützung für die Vorbereitung eines zukünftigen Wiederaufbaus. Dazu gehört auch die Digitalisierung von Fotografien, Plänen und weiteren Informationen, die eine zentrale Grundlage für jede Planung des Schutzes, der Konservierung, Restaurierung oder eines eventuellen Wiederaufbaus sind. Franziska Bloch und Alexander Ahrens haben beispielhaft das „Syrian Heritage Archive Project (SHAP)“ vorgestellt. Das gemeinsam vom Museum für Islamische Kunst der Staatlichen Museen (SPK) und der Orient-Abteilung des DAI durchgeführte Projekt erschließt nicht nur vorhandene Archive, sondern hat auch Strukturen für ein Damage Assessment aufgebaut (<https://project.syrian-heritage.org/de/>) bzw. die Daten in Geoinformationssystemen aufbereitet (<https://arachne.dainst.org/project/palmyra-gis>). Die Informationssammlungen werden ganz konkret durch Trainingsmaßnahmen begleitet, die Claudia Bührig und Frank Andraschko vorstellen und die sich nicht allein an Expertinnen und Experten wenden, sondern auch die lokale Bevölkerung einbeziehen.

Samir Abdulac erklärt die Arbeitsweise eines weiteren Netzwerkes, der 2014 eingerichteten „Syria/Iraq Working Group“ von ICOMOS. Das im Anschluss zu der Sitzung des UNESCO-Welterbekomitees in Bonn 2015 von dem deutschen Nationalkomitee von ICOMOS verabschiedete Memorandum „Für die Sicherung und Erhaltung der Kulturstätten in Syrien“ (<https://www.icomos.de/icomos/pdf/syriende.pdf>) rief mit dem Appell zur internationalen Zusammenarbeit und Netzwerkbildung schon früh zur Unterstützung der Working Group auf. Auch hier spielen Informationen, das Monitoring von Schäden, aber auch das Training von Experten sowie die Definition von Guidelines und internationaler Standards die zentrale Rolle.

Dass wir aus den europäischen Nachkriegserfahrungen für Syrien, aber auch für den Irak und Jemen lernen und sinnvolle Maßnahmen zur Hilfe entwickeln können, zeigen die hier abgedruckten Beiträge



Abb. 3 Die kriegszerstörte Turmuine und der neue Glockenturm der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche: Berliner Symbol des Wiederaufbauwillens nach dem Zweiten Weltkrieg (© Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner 2008)

des Kolloquiums eindrücklich. Immer muss es aber darum gehen, Hilfestellung zu leisten und die Menschen darauf vorzubereiten, dass sie in der Post-Conflict-Situation ihre Entscheidungen über den Umgang mit dem beschädigten oder sogar zerstörten kulturellen Erbe eigenverantwortlich treffen können.